



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Esen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pech und bei allen k. k. Postämtern.

94.

Mittwoch, 24. Nov.

1841.

P u b e u n d P a m e .

(Fortsetzung.)

Ubele gestand, daß es ihr an Scharfsinn gänzlich fehle, schien aber an Eugens Kummer Antheil zu nehmen; er habe sich getäuscht, sagte sie, habe eine zwischen zwei jungen Mädchen von gleichem Alter, aus derselben Stadt und deren Eltern lange befreundet, so natürliche Freundschaft für Liebe genommen. Dabei ließ sie dem jungen Rechtsgelehrten ihre Zuorkommenheit nicht undeutlich werden, war sanft und liebevoll, und wenn Eugen nicht ganz von seiner unglücklichen Liebe erfüllt gewesen wäre, so hätte er leicht einsehen müssen, daß er bei Papa Kraut Trost finden würde. Allein das war seine Absicht nicht. Seine Liebe zu Sophie nahm zu, je unerbittlicher sie wurde. Da die Eltern nichts mehr wünschten, als daß die Heirath zu Stande komme, so hatte Eugen auch Zutritt bei der Tochter so oft und so viel er wollte. Aber so viel er bat und flehte, der Ausgang war die traurige Ueberzeugung, daß, wie sein Vater gesagt, der erste Prozeß, der, welcher ihm am meisten am Herzen lag, verloren war. Nur der Gedanke, daß man ihm irgend etwas verberge, verfolgte ihn noch immer, so daß er sich zuletzt entschloß, ein Mittel anzuwenden, das ihm zwar widerstrebe, dessen Anwendung aber er der Nothwendigkeit zum Opfer zu bringen beschloß, denn er sah außerdem kein Heil mehr. Sophie hatte eine Kam-

merjungfer, die zugleich ihre Mitschwester und ihre feste Begleiterin gewesen war. An diese wendete sich Eugen. »Marie,« redete er sie an, indem er ein zierliches goldenes Kreuzchen in ihre Hand gleiten ließ, »ich verlange nicht von dir, daß du deine Herrin verrathen sollst, aber sieh nur, in welchem Zustande sie sich befindet, sieh, wie sie den ganzen Tag weint und welche Qualen ich dabei auszustehen habe. Und dies Alles, weil ich sie heirathen will und weil sie weiß, daß ich sie liebe und weil auch sie mich vor drei Tagen noch liebte. Woher kommt es, Marie, daß sie mich jetzt abweist? Gestehe es mir, vielleicht bist du im Stande, uns Alle wieder zufrieden und glücklich zu machen.«

— »Ach nein, Herr Doktor, dazu kann ich nichts thun und dazu können Sie nichts thun, was geschehen ist, ist geschehen.« — »Also geschehen ist doch etwas?« sagte Eugen, der in seiner Eigenschaft es verstehen mußte, diese leise Andeutung als ganz positives Geständniß auszulegen. Marie liebäugelte mit ihrem goldenen Kreuzchen: »Wenn Sie mir versprechen, nichts wiederzusagen . . .« — »Ich gebe dir mein Wort, liebes Kind.« — »Sie wollen ganz gewiß nichts wieder versagen, zu keinem Menschen?« — »Ich schwöre es dir.« — »Nun also, Herr Doktor, das Fräulein liebt Sie so heftig, daß sie keine Nacht schlafen kann und daß wir beide immerwährend weinen, wie zwei arme Nagelathenen. Aber heirathen wird mein Fräulein Sie doch nicht.« — »Und aus welchem Grunde nicht?« — »Aus welchem Grunde? Das Fräulein hat Sie verspielt?« — »Verspielt?« — »Jawohl, an die Coeurdame verspielt.« — »Was sagst du, an die Coeurdame verspielt? Ich verstehe das gar nicht.« — »Ich will's Ihnen deutlich machen. Fräulein Adele Kraut und mein Fräulein sind die besten Freundinnen, es kann keine größere Freundschaft geben. Sie, Herr Doktor, kamen hier an, und beide Freundinnen verliebten sich gleich auf's Heftigste in Sie.« — »Adele liebt mich auch?« — »Zum Rasendwerden. Beide haben sich nun ihre Liebe gestanden und weil sie wohl wußten, daß sie gegen ihre Eltern Alles durchsetzen können, so haben sie gleich verabredet, daß eine Ihre Frau werden müßte. Aber welche? Natürlich die er vorzieht. Aber das wollte die Andere nicht, die meinte: da es keiner von ihnen beiden feilschlagen könne, ihren Willen durchzusetzen, so hänge ja auch die Einrichtung ganz von ihnen ab. Heirathen wolle der junge Doktor einmal und daß er eine Andere außer ihnen beiden wählen könne, sei ganz unmöglich. Mein Fräulein behauptete, daß sie Ihre Liebe schon besäße, aber Fräulein Adele behauptete das Nämlche.« — »Und das ist nicht wahr.« rief Eugen. — »Das glaub' ich, fuhr die Jose fort, aber das Fräulein hat's bestimmt versichert und weil Sie öfter artig mit ihr waren, so ist meinem Fräulein am Ende angst und bange geworden. Dazu sagte Fräulein Adele Folgendes: Wenn wir beide unsere Ansprüche auf den Doktor behaupten wollen, so müssen wir uns nothwendig entzweien und gehen am Ende beide leer aus, statt daß, wenn eine von uns ihn aufgibt, er nothwendig die andere heirathen muß; und warum, fragte sie weiter, sollten Freundinnen wie wir sich wegen eines Ehemannes entzweien? Und hier hatte sie nach meiner Meinung auch ganz recht.«

— »Was du sagst, Mädchen! Also ein Mann ist nichts für die Weiber, die sich um einen Flicken Mouffelin ewigen Haß schwören?« — »Genug,« fuhr Marie fort, »um das Opfer, welches die Entfagende bringen würde, einigermaßen auszugleichen, wurde bestimmt, daß die Andere sich verpflichte, sich auf ihr Risiko und ohne Beihilfe um Sie zu bewerben und daß sie, wenn's nicht glückte, zur

Strafe dafür
tergeschrieben
nicht ganz
bund bei ih
dann fing d
ja, Herr D
müssen! Se
wuth nicht
sie blaß wie
Fräulein K
war nicht
waren gegen
be, da sie
— »Das ist
Vartie einm
dame ist, d
Fräulein E
sich deine C
hen?« —
den hatten.
tor; wenn
Verrätherin
das, was ich
bern daß es
»Sei unbes

Po

Dressb
hatten wir
»Schnee«,
überfest, vor
auf debütiert
»die Kälte«,
lich auspiff.
haupten, da
schneiet, ein
wird, daß b
aufschließen
hatte nicht
hung! — »
bewiesen. D
Mahl von L
Hopp Hopp

Strafe dafür sich niemals anders verheirathen dürste. Diese Verabredung unterschrieben sie beide, ich glaube mit ihrem eigenen Blute, aber ich will das nicht ganz bestimmt behaupten; darauf erneuerten sie noch ihren Freundschaftsbund bei ihrer Ehre, bei ihrem ganzen zukünftigen Glück, bei ihrem Leben, und dann fing die Partie an.“ — „Die Partie, welche Partie?“ — „Ich sage Ihnen ja, Herr Doktor, sie spielten auf die Coeurdame. Aber das hätten Sie sehen müssen! Ich glaube wenn's Millionen gälte, man könnte eine ähnliche Spielwuth nicht wieder sehen; anfangs glühten beide wie helles Feuer, dann wurden sie blaß wie der Tod. Das Ende war, daß mein Fräulein Ihre Hand verspielte, Fräulein Kraut hatte die Coeurdame.“ — „Die Partie gilt nicht, der Einsatz war nicht gleich,“ rief der Advokat. Du siehst ein, Marie, alle Chancen waren gegen deine theure Herrin, denn da Ubele wußte, daß ich sie nicht liebe, da sie eine falsche Versicherung gegeben, so hatte sie nichts zu verlieren.“ — „Das ist gewiß sehr richtig, Herr Doktor, aber mein Fräulein hatte die Partie einmal angenommen, und so lange Fräulein Kraut im Besiz der Coeurdame ist, die beide unterschrieben und unterschiegelt haben, so lange wird mein Fräulein Sie nicht heirathen.“ — „Wenn auch, Marie, du wirst doch hoffentlich deine Gebieterin auf die Unrecllichkeit dieser Spielparthie aufmerksam machen?“ — „Das würde sie doch nicht glauben, und sich durch ihren Eid gebunden halten. Aber um's Himmels willen, sagen Sie nichts wieder, Herr Doktor; wenn Sie davon sprächen, so würde mich mein Fräulein als ungetreue Berätherin kaum in ihrem Dienste behalten. Bedenken Sie, Herr Doktor, daß das, was ich Ihnen erzählt habe, nicht vor meinen Augen geschehen ist, sondern daß es mir unterm Siegel der Verschwiegenheit anvertraut wurde.“ — „Sei unbesorgt, Marie, ich sage nichts wieder.“ (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Preßburg (am 19. Nov.) Am 17. hatten wir eine Novität: „Der erste Schnee“, aus dem Russischen hieher übersetzt, von der Mutter Natur. Darauf debütierte eine ungebetene Gastin: „die Kälte“, welche aber der Wind weidlich ausspiff. Mehrere Benefizianten behaupten, daß, wenn es an diesem Tage schneiet, eine sehr gelinde Winteraison wird, daß die Claqueurs wie die Pilze aufschließen und die Poffen gedeihen. Ich halte nicht viel von dieser Prophezeihung! — „Der grüne Habrian“ hats bewiesen. Diese Poffe ist von Hopp, die Russe von Julius Hopp, das Ganze von Hopp Hopp; es ist kein Wunder, daß

die Schauspieler über Hopp, Hopp stolpern müssen — die Poffe ist glücklich durchgefallen. — Zur Genesung! — Darauf wurden wir in 10 Akten zwei Mal durchgebirchpfeiffert. — Den 13. „Rubens in Madrid.“ Hr. Klauer gesiel in der Titelparthie und wurde mit Beifall überhäuft. — Mit Befremden vermisten wir bisher an diesem trefflichen Darsteller ein glückliches Memoir, jetzt ist mir dieses Räthsel gelöst. Mad. Klauer debütierte den 16. in „Gutenberg“ und bewies, daß zufälliger Weise in dieser seiner fehlenden Rippe das Memoir ihres Gatten sich befindet. An diesem Abende ereignete sich die casus fortuitus, daß dem Couffleur das Buch in Verlust gerathen. Mad. Klauer ließ sich

nicht hören, als wenn nichts vorgefallen wäre, und sagte ihre Lektion auf Emi-
nenz auf. — Mann und Weib ist ein
Leib. — Ennli zusammen macht ein
schönes Ganzes. — Dasi die Vossen nicht
gerathen können, würde man vielleicht
mathematisch beweisen können. In je-
der den 52 Wochen des Jahres werden
etwa zwei Vossen gegeben, das gibt 104
Stücke, jedes Stück hat im Durchschnitt
3 Akten, macht 312 Akten, in jedem
Akte sind im Durchschnitt 5 Individuen
beschäftigt, macht 1560, jedes Indivi-
dum sollte wenigstens 10 Wize Preis
geben, das macht 15.600 Wize: wo sol-
ten die wizarmen Vossenfabrikanten so
viele Wize schmieden — Publikum, wie
ist das zu verlangen? — Schließlich melde
ich Ihnen, das wir durch ein Vokal-
konzert mystifizirt wurden, in welchem
ein Hr. Krämann seinem Namen keine
Nachtre machte.

Temesvár. Am 9. d. M. fand die
Aufführung der hier sehr beliebten Oper
»die Jüdin« statt. Herr Heim, der
Regisseur der Oper, war sehr brav,
so auch Hr. u. Mad. Köger. Das Haus
war übervoll. Im Schauspiel ist Dem.
Müller die Perle und das Publikum
weiß sie zu schätzen. In »Goldschmieds
Töchterlein«, »Rehbol«, »Schauspiele-
rin«, »Geisfeldis« war das Publikum
entzückt von ihren Leistungen. Hr. No-
senshön erhält in jeder Rolle, die er
spielt, Zeichen des Wohlwollens. Da-
her ist es sehr auffallend, das Kolo-
len, wie der Gouverneur in »Benjovskly«
und Bauer in »König u. Bauer«, hier
durch einen Andern als durch ihn bes-
etzt werden. Herr Burggraf gewinnt
hier immer mehr und mehr im Wohl-
wollen des Publikums. Herr Kurt
ist ein schätzbares Mitglied der hiesigen
Bühne und seine Leistungen in der Posse
gefallen sehr. An Hrn. Brückner haben
wir ebenfalls einen braven Schauspieler
erhalten und sein Göge in »Zurückse-

zung«, Schleichbold und Cedric zeigten
von Fleiß und Studium.

Hannover. Am 9. Nov. ward hier
Mozarts »Zauberflöte« ohne Success
gegeben. Hr. Lehr sang zwar den Sa-
raastro recht wacker u. auch Hr. Gransfeld
zählt nach dem Ausspruche der Kenner
den Tamino unter seine Siege. Jedoch
schon die brave Schobel passte nicht für
die Pamina; sie muß auf dem Ro-
stbühn bleiben: an der Leiche des erschla-
genen Vaters, als Sündlerin am ge-
schändeten Altare, vor dem entseelten
Kinde, das sie selbst vergiftet, oder mit
dem Geliebten vor dem Scheiterhaufen,
dessen Flamme sie erwartet — da ist sie
groß. Aber diese naive Schwärmerin ei-
ner Pamina, dieses kleine Liebesbetirium
mit aufgelöstem Haar und goldpapier-
nem Dolch steht ihr nicht gut an. Ue-
berhaupt ist's mit der »Zauberflöte«
aus: vor der himmlischen Musik dieser
Partitur kann man noch niederbeknien,
wenn sie ihre eberne Hochzeit feiert (die
goldene hat sie in diesem Jahre began-
gen), aber als Oper auf der Bühne —
man nenne uns immer einen Vandalen —
taugt sie nicht mehr, und keins der
Mozart'schen Werke erscheint eben im
Opernstyle so veraltet, wie dieses, we-
nigstens zum größern Theile. Ich will
auf die Details der letzten Aufführung
nicht eingehen, aber das selbst das Dr-
chester nicht am Plaze war, kann ich
nicht verschweigen, und wie sich diese
Seltenheit zutrug, nicht begreifen.

Petersburg. Dem. Taglioni ist
wieder aus Schweden hier eingetroffen,
um für sieben Monate Hüpferei die
enorme Summe von 180,000 Rubel Bto.
nebst 1000 Rubel Spielhonorar per Ab-
end aus russischen Kassen in die ihrige
überfließen zu lassen. Sie begann mit
dem Ballet »die Teeräuber« von ihrem
Vater arrangirt. Indes scheint sich der
rasende Enthusiasmus der Russen, wel-
cher sich beim Erscheinen der Tanzgöt-

tin sonst immer
Vorantelstich
abgeflüht zu
früher Wochen
Austreten sch
großen Theate
griffen waren,
re nur das P
festel, der Ba
gen eingestell
deutsche Publ
Ausgaben, n
der Ballette
Budget für
deutsche Scha
lert. Indes
es doch denn
ni-Manie mit
Ende zueilt,
ste Saison sch
nen machen n
hinlänglich in
mirt, ist al
Hoftheaters
debutirte kün
jorat« mit v
ste Debüt wi
Beck, durchge
und Hambur
Robert. Gut
leere Häuser

Brüssel.
»Wilhelm De
senden Szen
Canaple, der
vom Kopfe u
Bühne, die
wandelte sich
ste Gelächter.
stimmte, als
ner von der
endlich auf
als eine Tro
die Heiterkei
es dauerte l
der Ernst g
zufahren.

tin sonst immer wie die Wirkung eines Sorantelstichs äußerte, schon bedeutend abgefüllte zu haben. Während nämlich früher Wochen vorher vor ihrem ersten Auftreten schon alle Billette zu dem großen Theater zu erhöhten Preisen vergriffen waren, hatte sich in diesem Jahre nur das Publikum der vordern Lehnseffel, der Baignoir- u. ersten Ranglogen eingestellt. Namentlich murt das deutsche Publikum über die ungeheuren Ausgaben, welche die mise en scene der Ballette verschlingt und dafür das Budget für die deutsche Oper und das deutsche Schauspiel immer mehr schmälert. Indes wie schon angedeutet, hat es doch denn Ansehen, daß die Taglionimanie mit schnellen Schritten ihrem Ende zueilt, und man ihr für die nächste Saison schwerlich ähnliche Konzessionen machen wird. — Herr Jerrmann, hinstänglich in der Theaterwelt renommirt, ist als Regisseur des deutschen Hoftheaters für ein Jahr engagirt und debutirte kürzlich als Daniel im »Majorat« mit verdientem Glück. Sein zweites Debüt wird der »Leor« sein. — Hr. Bedt, durchgegangener Tenor aus Prag und Hamburg, gastirte als Sever und Robert. Gute Stimme, viel Manier und leere Häuser!

Brüffel. Vor Kurzem wurde hier »Wilhelm Tell« gegeben. In der ergreifenden Szene mit dem Apfel fiel Herr Canaple, der den Tell gab, die Perücke vom Kopfe und lagette mitten auf die Bühne, die allgemeine Nührung verwandelte sich natürlich in das schallendste Gelächter, worin Niemand lauter einstimmt, als der grausame Gessler. Einer von der Leibwache des Gessler kam endlich auf den Gedanken, die Perücke als eine Trophäe davon zu tragen, was die Heiterkeit von Neuem anregte, und es dauerte lange, bis das Personal wieder Ernst gewinnen konnte, um fortzufahren.

Hamburg. Der Bassist, von Kasper, gastirt auf Engagement, da sich das Gerücht erfüllt, daß Leitner oder Reichel abgehen würden. Das Gerücht, daß unser Direktor Cornet alle Theaterberichte in unsern gelesensten Lokaltältern selbst schreibt und die Mächte damit zubringt, über einen Abend sechs- oder sieben Artikel zu verfassen, verübt wohl nur auf Verleumdung u. ist eine Grille unseres Publikums, das leider seit Jahren gewöhnt ist, jeden selbstständigen Kritiker nur gegen die Theaterdirektionen operiren zu sehen.

London. Ich besuchte kürzlich ein Theater untersten Ranges (Albert Hall), wo man der Schaulust des Publikums für einen halben Schilling reichliche Befriedigung bot. Das Theater war fast überfüllt und das Publikum schien sich dort außerordentlich behaglich zu fühlen. Die Männer rauchten und tranken, die Weiber kauften sich einen Kuchen zu ihrer Pinte »halb und halb«, d. h. halb Ale und halb Porter, ein Lieblingsgemisch, u. ließen sich mit dem größten Gleichmuth beknüpfen. Man sah zuerst den »Hund des Aubry.« Der Hund wurde gerufen, er hatte in der That den Mörder mit verlangter und befriedigender Wuth sattfam gejerrt. Ihm wurde ein rauschender Beifall des Varterre's zu Theil; dann gab's eine Posse, darauf burleske Tänze, hinterher waghalsige Sprünge auf dem Seil u. endlich ein Feuerwerk. (Es ist ganz wie in Deutschland u. bei uns, nur bis auf das Rauchen und das Trinken und wir hätten mit dem Allen bei uns drei verschiedene Lokale und eben so viele Abende ausgefüllt.)

Alignon - Zeitung.

Berlin. Die Kunst hat sich nun schon der Oblaten bemächtigt. Hier werden Relief- und Oblaten gefertigt, welche

nicht nur Bildnisse, z. B. der Königin Victoria von England, ihres Gemahls und des Kaisers Nikolaus von Rußland, darstellen, sondern die Fabrik der Handlung J. F. Heyl und Kompagnie hat sogar aus Frankreich den Auftrag erhalten, fünfzig verschiedene Ansichten von Paris auf Gelatine-Blaten anfertigen zu lassen. Um hier die größte Treue zu erreichen, werden sämmtlich baguerreotypirte Bilder als Vorschrift genommen. Leuten, welche die Kunst immer auf der Zunge führen und dabei nur dummes Zeug schwagen, empfehlen wir diese Blaten ganz besonders, um sich — den Mund damit zuzutheben.

Paris. Julius Janin, nachdem er sich in seinem Feuilleton über ein neues Stück des Hrn. Alexander Dumas, welches in der Port Saint Martin gegeben worden ist, weiblich gärgert hat, geht plötzlich zu der Erzählung von der Auf- führung der „Antigone“ in Potsdam über, und nachdem er den Inhalt des Stückes seinen Lesern vorgeführt und die Schlußworte des Chors zitiert hat, ruft er aus: „Aind das, gerechter Himmel! das wird im Potsdamer Schlosse gespielt, in Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen, begleitet von den süßen religiösen Melodien des jungen Großmeisters Mendelssohn! O Ihr, die Ihr im Stande seid, das Theater Athens mit dem Theater der Port Saint Martin, Sophokles mit den großen Genies dieses Jahrhunderts, die Musik unserer Boulevard-Meyerbeers mit der Musik Mendelssohns zu vergleichen, saget und urtheilt, ob irgend ein Schmerz unserem Schmerz vergleichbar ist.“

Etwas von Allem. Hr. Ebersberg, der angebliche Verbesserer der Meßtabelle, meint, daß unsere Notizen eine ganz nichtswürdige Tendenz hätten. Ei, ei, daß

klingt ja fast sykophantisch! Ueber das, was er sonst noch sagt, müssen wir uns schon damit trösten, daß wir mit dem unsterblichen Klopstock gleiches Schicksal haben. — Es besteht in London ein kleines Journal: „Der Ariel“ genannt. Dieses Journal, von einem gewissen Chalkspear verlegt, erscheint jeden Tag, und zwar auf Taschset gedruckt. Es weiß herrlich die Langeweile zu vertreiben und Fingergeschmitten zu heilen. Deshalb verkauft es sich auch zu einem Schilling am Eingange des Drurylane-Theaters. Ein Schilling ist viel, aber auch wenig, namentlich wenn man sich in den Finger geschmitten. — Da haben wir's! Zwei Namen langen nicht mehr aus. Wir lesen jetzt schon von einer Madame Brüning-Allow-Wohlbrück. Eine Künstlerin, die mit sechs Namen auf dem Zettel prangt, und die im vierten Bande des Theaterromans auftritt, wird nicht als Uebertreibung gescholten werden können. — Nach einem Berichte im „Nebenbürger Wochenblatt“ wäre die Direktion des Theaters in Hermannstadt für die Jahre 1843, 1844 und 1845 dem Hrn. Direktor Nögl in Ofen, im Vereine mit Hrn. Kreibitz, verliehen worden. — Nach der Wiener Theaterzeitung wäre Franz Liszt, der große Virtuose, als Kapellmeister bei Direktor Schumann für die deutsche Oper in London engagirt. Ist diese Nachricht gegündet, woran wir noch sehr zweifeln, so wäre Liszt sehr herabgekommen! — Von dem einst so beliebten Volkssänger C. Meisl in Wien ward im Josephstädter Theater eine neue Poffe gegeben, betitelt: „Die Banparthie nach Kalkenleuten“, die nicht gelobt wird. — Die Literatur ist nun im buchstäblichen Sinne auf den Hund gekommen. In Erfurt bei Hennings und Hopf erschien ein Buch, betitelt: „Der Hund, oder wie sind die Hunde zu erziehen und deren Krankheiten

ten zu heilen
Druckers der
hat eine Borr
Choristen auf
gleichem Takt
hatten. — U
Spanien ersch
eines den Titel
des spanischen
zweite: „Cor
Geschlechts,
tung.“ Das
tion des span
widmet sein.
schrift sagt:
schen Erfindu
in Frankfurt
wärts gehen,
etwas, mit
vorwärts kün
würde. — »D
heißt die
Schuhmachers
te, die eben i
Eine junge
tel des Etats-
toires wohnt,
aus Drau bei
zähmt ist und
Kindern spielt
Angst. — In
dem Grabe
delle wie
vorkäufig zu
worden und
— Ein Journ
ranger, dessen
viele Barricad
wirkten, wied
tet! — Mey
ließ am 12. N
Berlin zurück
dienter,“ erzä
in die Theat
das „Glas W
der Nachricht
ben: der
Wasser macht

ten zu heilen?“ — Der Direktor des Orchesters der großen Oper in Paris hat eine Vorrichtung erfunden, um die Choristen auf der Bühne fortwährend in gleichem Takt mit dem Orchester zu erhalten. — Unter den gegenwärtig in Spanien erscheinenden Journalen führt eines den Titel: »Der Speerstoß, Journal des spanischen Stiergefechtwesens«, das zweite: »Sortes des spanischen schönen Geschlechts, oder: spanische Frauenzeitung.« Das zweite soll der Emanzipation des spanischen Frauenzimmers gewidmet sein. — Eine Hamburgische Zeitschrift sagt: »Mit der elektromagnetischen Erfindung des Herrn Wagner in Frankfurt kann es unmöglich vorwärts gehen, weil man schwerlich für etwas, mit dem man in Deutschland vorwärts käme, 100,000 fl. ausgeben würde. — »Der letzte Titel vorn« — so heißt die Samlung Gedichte eines Schuhmachergesellen, Friedrich Wenschke, die eben in Vera erschienen sind. — Eine junge Dame in Paris, die im Hotel des Etats-unis in der Rue des Victoires wohnt, hat einen jungen Löwen aus Dran bei sich, der vollkommen gezähmt ist und mit Hunden, Katzen und Kindern spielt; vor Pferden zeigt er Angst. — Zweiundachtzig Entwürfe zu dem Grabe Napoleons, sowohl als Modelle wie Zeichnungen, sind in Paris vorläufig zur Bewertung angenommen worden und kommen zur Ausstellung. — Ein Journal kündigt an, daß Beveranger, dessen Chansons wie eben so viele Barrikaden gegen die Restauration wirkten, wieder Oden u. Satyren dichtet! — Alexander von Humboldt verließ am 12. Nov. Paris u. kehrte nach Berlin zurück. — »Neulich kam ein Bezieher,« erzählt »Ost und West«, »der in die Theaterkanzlei um Billets für das »Glas Wasser« geschickt wurde, mit der Nachricht zurück: »Wird nicht gegeben: der Schauspieler, der das Glas Wasser macht, ist krank geworden.«

Komorn. Zur Befestigung der Leser theilen wir folgendes Artikelchen mit, das das neueste Journal des Debats vom 12. Nov. (in einem Schreiben aus Wien vom 31. Okt.) über unsere Stadt mittheilt. »Ein Erdbeben hat die schöne und industriöse Stadt Komorn (la belle et industrielle ville de Komorn) in Ungarn, auf der Insel Schütt, zwischen der Donau und Waag, zerstört. Alle ganz oder theilweise von Holz erbauten Häuser sind eingestürzt und die andern haben größere oder kleinere Beschädigungen erhalten. In Folge dieser Zerstörung sind mehr als 5000 Menschen obdachlos geworden und in die größte Dürftigkeit gerathen. Der Schaden wird nach einer ungefähren, aber mäßigen Berechnung auf zwanzig Millionen Gulden (oder fünfzig Millionen Franken) angegeben.« Sind nicht die Komorner glücklich, daß dies Alles nicht wahr ist!

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Der Eifer der Direction, und die beliebtesten Opern vorzuführen, hat sich durch die Reprise von Halcyon »Lüdin« (am 20. d. zum Benefiz der Mad. Mint gegeben) neuerdings beihätigt. Wenn auch nicht durchaus, war die Ausführung doch in vielen Theilen gerundet. Hr. Stoll (Eteazar) war an diesem Abend besonders gut bei Stimme, die er auch mit Moderation zu gebrauchen wußte. Im Spiel war er als Orcid etwas zu burleskos. — Mad. Mint sang die Titelpartie, in der sie durch Stimme und Vortrag zu glänzen u. an vielen Stellen sich den rauschendsten Beifall zu erwerben wußte. — Hr. Kirich (Comthur) hatte besonders im Finale des dritten Aktes, so wie im vierten Akte ausgezeichnete Momente. — Hr. Peß (Peinz) teug zu sehr eine Befangenheit zur Schau, als daß sich sein schönes Gesangs talent hätte frei entwickeln können. — Demois. Zaborzky sah allerliebste aus, scheint aber durch ihre zu häufige Beschäftigung keine Fortschritte in der Kunst machen zu können.

J. Sbr.

— „Die Bekanntschaft im Paradiesgarten, die Entführung auf dem Himmel und die Verlobung im Elysium“ — diesen langen Titel führt eine neue alte Posse von Friedrich Hopp, mit Musik von Julius Hopp, die vor einigen Jahren in der Diner Arena florirte, und am 22. d. M. im Besitz deutschen Theater zum ersten Male gegeben wurde. Freuet uns gar nicht diese „Bekanntschafft.“ Verbrauchte Charaktere und Personen. Eine alte verliebte Jungfrau, ein schnippisches Kammerknechtchen, ein dummer Bedienter, ein reicher Onkel, der am Schlußte aus der Verlegenheit rettet, sind Subjekte, wie wir sie schon unzählige Male auf der Bühne sahen, u. wenn sie nicht mit andern Elementen des Witzes und der Laune ausgestattet sind, als wie hier der Fall ist, so mögen sie nur bleiben wo sie waren und uns nicht molestiren. Indessen besuchte man hin und wieder das Lächerliche. — Die H. H. Föllner, Rott, Gade, die Damen Klimmetsch, Schindelmeißer und Baum reteten die Posse vom Untergange. 3. Sdr.

— Im Diner Theater fand am 20. d., zum Benefiz des Hrn. Windisch, die Aufführung des „Glas Wasser.“ von Scribe, nach Theodor Hell's Uebersetzung, statt. Ueber den Werth dieses eifertreichen, von schlagenden Pointen strotzenden Lustspiels, haben sich diese Blätter bereits bei der Aufführung in der Nachbarschaft ausgesprochen. Hr. Windisch hat sich jedenfalls durch diese Benefiz, Wahl ein wesentliches Verdienst um das Diner Repertoire erworben. So dankbar auch an und für sich die Darstellung des viele Gestaltungen zulassenden Charakters des Bolingbroke ist, so schwierig bleibt doch die konsequente Durchführung desselben. Wir gestehen Hrn. Windisch mehrere gelungene Einzelheiten zu, konnten uns aber mit der Totalauffassung nicht befrenden. Eine sichtlich Schwankung, wie dieser joviale, ironische Staatsmann und Journalist wiedergegeben sei, beirrte oft den Darsteller und machte ihn in vielen Effecten unsicher. Jedoch muß zur Steuer der Wahrheit gestanden werden, daß Hr. Windisch für gelungene Momente verdienten Beifall erhielt. — Weit sicherer und prägnanter traten die Charaktere der Königin Anna (Dem. Jariß) und der Herzogin (Mad. Melchior) hervor. Beide schienen mit ihrem Aufgagen sehr vertraut und trafen häufig den

feinen Hosten. Namentlich waren es die beiden letzten Akte, in denen Dem. Jariß ein geistvolles Erfassen ihres Charakters bezeugte. Tollte und Insignien des Ganzen waren einer der größten Bühnen würdig. Demoiselle Jariß erhielt bei ihrem Erscheinen zum Erete, wegen ihrer prachtvollen, illustrierten, königlichen Adjutirung, rauschenden Beifall. — Abigail (Dem. Melchior d. ä.) war eine naturwahre, beifallwürdige Erscheinung. Noch sind die H. H. Kunz (Madam), Fröhlich (Marquis de Teren) lobend zu erwähnen. — Es steht zu erwarten, daß die nächsten Wiederholungen an Sicherheit und Rundung des Tons gewinnen werden. Das Haus war zahlreich besetzt.

E r n e s t o.

— *W e n e f i z.* (Nationaltheater.) Sonnabend, den 27. d., kommt, zum Vortheil des Hrn. U d v a r e h e l y, Donizetti's „Bellaria“ zur Aufführung, worin Mad. Siglgetti, als Antonina, ihren ersten theatralischen Versuch wagen wird.

Guerras Cirkus. Der junge und fühne Kunstreiter, Hr. Anton V o t t a r i, hat morgen, Donnerstag, sein Benefiz. Er wird bei dieser Gelegenheit das Außerordentlichste von dem, was Vottarie heißt, ausführen, und außerdem werden alle Mitglieder das non plus ultra ihrer Kapazität zur Schau stellen. Uebrigens ist Hr. Vottari so beliebt, daß ein zahlreicher Besuch vorauszusetzen ist.

Für Thee Freunde. Thee Freunde gibt es bei uns, als schon mehr zu den Südländern gehörend, allerdings nur wenige, wohl aber auch größtentheils darum, weil hier keine Gelegenheit geboten wird, um dieser köstlichen Pflanze Freunde zu erwerben. Wir sind aber überzeugt, daß, wenn einer unserer Leser in dem rühmlich bekannten Kafeehause des Hrn. P r i v o r s k y (Herrengasse) sich eine Tasse echten russischen oder gar chinesisches Thees, der auf dem feinsten Porzellan servirt wird, geben ließe, er gesehen wird, daß er etwas ganz besonders Schmackhaftes und Edel's, voll des köstlichen Aromas genießen habe.

Der Einsender des schönen Gedichtes: „Mafuciu“ wird gebeten, dem Redakteur nächsten Aufschluß darüber zu erteilen.

Redakteur: **Sam. Mosenthal.** — Verleger: **F. Wiesen's Witw. u. S. Mosenthal.**

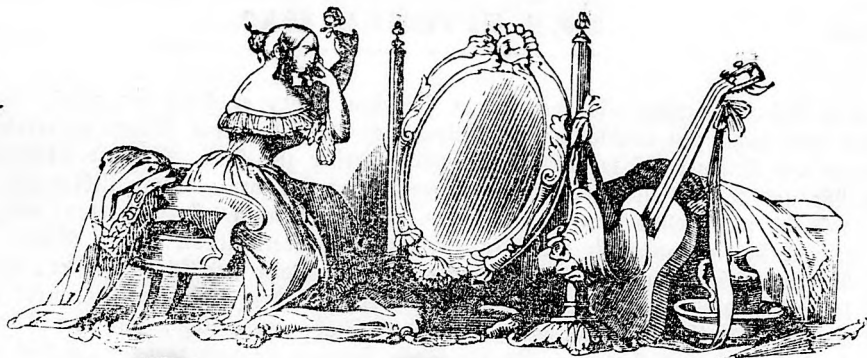


D E

Halbjähriger P
5 fl. u. postfrei
des Wasserthors

95.

Uha,
klügigen Kam
Fräulein Ad
gewöhnliche
kann? Und
beruhigter a
die bevorsteh
bern Tag m
ihre Tochter
Gelegenheit
die jungen L
Doktor? „f
„Und heute
stern zum l
täuscht, da
wie die Lieb
Von meinen



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Mosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Mosenthal.

94.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 23. November.

1842.

Erzählung der Großmutter.

(Beschluß.)

Drei Tage darauf trat der Amtmann wieder in Martins Stube, der indessen noch kränker und elender geworden war, mit ihm war der Amtschreiber und ein jüngerer Beamter. Der Amtmann hatte ein zornig Gesicht. „Sperrt die Ohren auf, Ihr Trozkopf,“ sagte er, „was ich jetzt lesen muß, habe ich Euch zu danken.“ Und er las ein Schreiben des Fürsten vor, er solle sich im Beisein seines Amtsnachfolgers auf der Stelle zum Korbmacher Martins begeben und diesem anzeigen, wie er selber wegen grober Pflichtverletzung seines Amtes entsetzt sei, wie das Zeugniß des Martins gegen den holländischen Schiffskapitän ganz den Stempel der Wahrheit trage, und wie gegen diesen grausamen Mann nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren werden solle. Der Fürst aber hoffe, die Krankheit Martins werde nicht so ernster Art sein, und ihm noch lange ein guter Unterthan erhalten werden, dessen Vertrauen zu seinem Fürsten er mit gnädigem Danke anerkenne. — Martins ließ sich des Fürsten Brief reichen und küßte die Unterschrift. Als dann der Amtmann und die Zeugen, die mit ihm gekommen, wieder gegangen waren, betete er laut, daß er nun dem armen Neger redlich sein Wort habe halten können, und daß dem sein Recht werden solle; dann segnete er sein Kind, und als die herbftliche Sonne scheidend mit ihren letztem Strahlen sein enges Stübchen erhellte, ist er sanft und ruhig gestorben. — Die kleine Marie erfuhr nach acht Tagen vom Pfarrer des Ortes, der holländische Schiffskapitän sei vom höchsten Gerichte des Landes zu zehnjähriger Gefängnißstrafe bei schwerer Arbeit verurtheilt worden.

Bis zu seinem vierzehnten Jahre blieb das Kind des armen Korbmachers im Waisenhause des Städtchens. Dann kam die arme Marie als Magd in den Dienst von Wirtheleuten, in einem Fleken tiefer Landeinwärts. Hier blieb sie fünf Jahre. Anfangs waren die Leute recht freundlich gegen sie, und hielten sie gut. — Sie hatten einen einzigen Sohn und eine Tochter, die viele Meilen weit von ihnen verheirathet war. Den Sohn liebten sie wie ihren Augapfel, was er nur wünschte, geschah, so viel Nachgibigkeit gegen

alle seine Wünsche verwarf aber den jungen Burschen nicht, er hatte ein gutes, sanftes Gemüth und suchte nur unablässig die Liebe, die Sorgfalt seiner Eltern zu verdienen. Niemand war fleißiger bei der Arbeit, Niemand bereiter zur Hilfe, Niemand freundlicher gegen Alt und Jung, als Heinrich. — Heinrich und die arme Magd liebten sich, so treu, wie sich wohl selten Zwei geliebt haben. Du sollst meine Frau werden, oder ich gehe nach Westindien unter die Soldaten, schwur ihr hundertmal der feurige Mann.

An einem Sonntag-Abend sprach er mit seinem Vater und seiner Mutter, Marie stand in der Küche, es was ihr so bang zu Muth, ihr Herz sagte ihr, jetzt werde über Glück oder Unglück ihrer Zukunft drinnen in der Stube entschieden, und ihre Thränen fielen in das Feuer des Herdes. — In der Stube sprachen sie nun lauter: „Ist das mein Dank, ungerathener Sohn, für all meine Liebe und Treue,“ hörte sie heftig den Vater sagen, „daß du nun dein Herz einer Magd, an eine Hergelaufene hängst, eine solche Frau uns in's Haus bringst zum Gespött unserer Neider. Nimm sie denn, wenn du willst, aber bettle, tagelöhner mit ihr, dies mein Haus soll dir ein fremdes, es soll dir verschlossen sein wie dem Landstreicher, wie dem Verworfensten.“ — Da konnte sich Marie nicht länger halten. Sie lief hinauf in ihr Kämmerlein, ihre Thränen versiegeten, gefaßt und ruhig packte sie ihr ärmlich Bündel. Dann trat sie in die Stube. „Ich will Eueren Hausfrieden nicht stören,“ sprach sie zu Heinrich's Vater. „Nicht diese Nacht wohl soll mich Euer Dach beherbergen. Wohl konnte Euer Sohn Keine bekommen, die ihn treuer liebt als ich, aber behaltet ihn, verhandelt ihn um einen Geldkasten!“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, enteilte sie dem Hause. Mehr laufend als gehend, hatte sie bald die letzten Häuser des Ortes hinter sich. Erschöpft sank sie endlich auf eine Bank an der Landstraße. Wie gern wäre sie zurückgekehrt, wie gern hätte sie wenigstens dem Geliebten noch ein Lebewohl gesagt, ihm zum Scheiden auf ewig die Hand gedrückt! Lange, lange weinte sie, bis ihre müden Augen geschlossen, im Schlafe sah sie das bleiche, lächelnde Gesicht ihres Vaters, und es war ihr, als flüsterte er ihr Muth und Hoffnung zu.

Marie fand bald wieder einen Dienst, und zwar nochmals bei Wirthsleuten auf einem Dorfe, zwölf Meilen weit von dem Orte, wo sie ihren Heinrich hatte kennen lernen. Hier lebte sie zwei Jahre, oft wenn sie sich von morgens früh bis Abend spät müde und matt geschafft hatte, floh sie noch der Schlaf. „Wofür schaffe ich, wofür quäle ich mich?“ fragte sie sich unter Thränen. „Werde ich meinen Heinrich jemals wiedersehen? Ach, ist es mir nicht gegönnt, an seiner Brust zu ruhen, ihm wieder in die treuen, lieben Augen zu blicken, ich möcht' ein einsames, ein stilles Grab!“

Eines Abends war ein eigenthümlicher Gast in der Schenkstube des Wirthshauses, eine Zigeunerin, Bauern hatten sich um sie gesammelt und aus schmutzigen, halbzerrißnen Karten sagte sie ihnen wahr. Einem hübschen Mädchen versicherte sie aus den Karten, die unwandelbare Treue ihres Liebsten, der Wirth hatte sich unwillig abgewendet, weil sie ihm eine neue Abgabe auf sein Gewerbe prophezeit hatte. Jetzt versicherte sie einem älteren Bauern, er werde noch zwanzig Jahre sehr gesund leben. — „Das wußt' ich ohne Euch,“ brummte der, „so lange ich lebe, ist mir noch kein Doktor und kein Vader zu nahe gekommen. Ihr hättet schönen Dank von mir erworben, hättet Ihr mir das beste Loos in der Lotterie versprochen.“ — „Dankt den Karten für das Versprechen der Gesundheit,“ erwiderte die Zigeunerin, „ist Gesundheit nicht das edelste Gut? Seht, vorige Woche war ich unten in Elda, da lebt ein reicher Wirth, wie gern gäbe der Haus und Hof, Geld und Gut hin, könnte er das Leben seines Sohnes, seines einzigen retten, der seit nun acht Wochen darniederliegt, Aerzte zwei, drei stehen an seinem Bette, der Apotheker kocht und mischt — Alles vergebens; ich habe einen scharfen Blick: ehe die Woche zu Ende, muß ihm der Tischler seinen Sarg machen.“ — Marie horchte hoch auf, fast wäre das Brod, das sie eben hielt, ihren zitternden Händen entfallen. Wer konnte des reichen Wirthes einziger Sohn anders sein, als Heinrich, ihr geliebter Heinrich? — Und heute war schon Montag, und das Ende der Woche würde er nicht erleben, hatte die Zigeunerin gesagt. Der andere Morgen fand Marie wieder auf dem Wege nach Elda, ihr bißchen erspartes Geld wandte sie an, sich einen Platz in einem Wagen zu miethen; aber wie so langsam keuchten die Pferde in dem Sande der Heerstraße! Endlich, endlich nach zwei fürchterlich langen Tagen, hielt der Wagen Abends spät am Städtchen. Da Marie ausstieg, zitterte sie, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnte. Sie eilte zum Hause seiner Eltern. Gott sei gelobt! sie sah noch Licht auf dem Stübchen,

wo ihr Heinrich wohnte. — Sie trat in's Haus. Sie hörte auf der Flur ein Gespräch. „Sagen Sie, mein Herr Doktor, ist noch Hoffnung?“ fragte Heinrichs Vater. — „Sehr wenig leider, wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein. Sie sind zu ermüdet, zu aufgeregert, lassen Sie mit Ihnen noch Wen bei Ihrem Sohne wachen.“ — „Ich will bei Heinrich wachen!“ rief Marie. — Sie gab den verwunderten Eltern kaum eine Antwort. Sie setzte sich an des Kranken Bette, er lag im heftigsten Fieber, schwere Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn, seine Augen waren geschlossen. Die Uhr schlug in langsamen schaurigen Schlägen elf. Er muß von dem Kranke einnehmen, flüsterte die Mutter, den der Doktor so sehr empfohlen hat. — Marie nahm seine Hand und küßte sie, der Kranke schlug die Augen auf und sah umher, auf sein mattes Auge hatte die arme Magd ihren Blick gerichtet. „Marie, meine Marie!“ rief er. — „Nimm, Heinrich,“ und sie reichte ihm den Trank, „ich werde dein Lager nimmer verlassen.“ — Von Stunde zu Stunde mußte er einnehmen, und Marie gab ihm den Trank. Das Fieber nahm augenscheinlich ab, sein Athem ward ruhiger. Früh am folgenden Morgen kam der Arzt. „Lebt er noch?“ hatte er leise und bekümmert unten im Hause den Knecht gefragt. Er fand Heinrich viel besser. „Hier müssen außerordentliche Einflüsse gewaltet haben,“ sagte er, „in des Kranken Körper kehrt Ruhe und Lebenskraft zurück, das hat mein Trank wohl nicht allein gewirkt.“

Noch vierzehn Tage lang mußte Heinrich das Bett hüten, aber die Gefahr war vorüber. Marie saß vor ihm, sie redete mit ihm, sie reichte ihm die Arznei. — Mit Heinrichs Eltern mied sie es, zu reden. „Dir danken wir unseres Sohnes Leben,“ sagte der Vater. Sie antwortete nichts darauf. — Als Heinrich ganz genesen war, gaben seine Eltern ein Fest, der wackere Arzt, der Pfarrer, einige Nachbarn und Freunde, die, als der Tod an der Schwelle des betrübten Hauses gelauert, durch Hilfe und Trost ihren herzlichsten Antheil bethätigt hatten, waren eingeladen worden. Am Schlusse der Abendmahlzeit ließ Heinrichs Vater ein Paar Flaschen trefflichen Weines kommen. „Wir müssen die Gesundheit eines Brautpaars trinken,“ sagte er, „möge Heinrich und Marie so glücklich werden als sie es verdienen! Ja,“ fuhr er fort, „der Braut meines Sohnes thu ich herzlich Abbitte, ich war rauh und hart gegen sie, weil sie arm war; und ohne sie, ohne ihre edle Treue, wär' ich jetzt nicht ärmer als der Ärmste?“

„Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ward der Großvater ein Bräutigam,“

sagte lächelnd ihr Sohn. — „Ja lieben Kindern,“ fuhr die Großmutter fort, „meine eigene Geschichte erzählte ich Euch; ich bin jenes edlen Mannes Tochter, der das Recht so muthig selbst an einem armen, schwarzen Sklaven vertheidigt hat, und wie das edle Thun der Eltern an Kindern und Kindeskindern belohnt wird, so blühte mir auch nach Jahren der Prüfung ein reines Glück; denn nie gab es einen besseren, herzlicheren Mann, als euren Großvater. Und als ihn der Himmel zu sich nahm, als böse Krankheiten mir drei meiner Kinder raubten, da ward mir Euer Vater Trost, Stütze und Stab. Wie mich das Beispiel meines Vaters stärkte, so möge auch Euch immer das Vorbild der Eltern mahnen, gut und treu zu sein.“

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Ein Konzert.

Erlebtes aus der Kunstwelt.

Ein bewegtes, erfahrungsreiches Leben wird immer gewisse Eindrücke aufbewahren, die gleich einem Kometen einzelne Begebenheiten durchstrahlen. — Diese Eindrücke haben auch das mit den Kometen gleich, daß sie sehr selten sind, und niemals wiederkehren. — Ich frage alle Denker, ob nicht Jeder irgend eine Begebenheit solcher Art, und wenn der Eindruck

derselben nur eine Sekunde Dauer gehabt hätte, unverilgbar aufbewahrt? Ganz gewiß! — und — zum Troste für die sublunaren Erdenwaller hatten angenehme Eindrücke länger, als traurige! — Erinnerung ist auf allen Lebenspfaden ein sehr angenehmer Begleiter, und gewiß der beste Gesellschafter; wie oft schon hat die liebe Erinnerung an meiner Seite Platz genommen, und mich sehr angenehm unterhalten, wenn ich im Kreise von Hundert und mehr Automaten Langeweile em-

pfand. Auch dieses kleine Bild entrollte sich im Zirkel jener faden Thee- und Klatschgesellschaften, die im konventionellen Leben nicht zu vermeiden sind. Hier stehe es nun als Erinnerungsbild. — Die glänzendste Kunstepoche für Wien war unstreitig der Zeitraum von 1814 bis 1824; wer diese zehn Jahre in Wien bei sorgenfreier Existenz mitgelebt hat, wird gleich mir, viele angenehme Eindrücke aufbewahrt haben. — In jungen Jahren steht man die Kunst und ihre Priester mit empfänglicheren Augen, und in der That bot dieser Zeitabschnitt die Crème aller Kunstgrößen. In allen Fächern, und aus allen Weltgegenden waren ihre Repräsentanten versammelt. Musik war und bleibt der erste Pulsschlag des Wiener Lebens. Die göttliche Musik hat dort ihren Thron aufgeschlagen, ein musikalisches Talent, und sei es noch so gering wird in Wien bald in den schönsten Zirkeln Eingang finden, die Saiten sind wahre Dietriche, die in Wien alle Thüren öffnen, der schwächste Dilettant erreicht leichter sein Ziel, als der mit Wissenschaften vollgepropfte Gelehrte; kein Wunder also, wenn Wien die erste Musikstadt der Welt ist. Den Wiener Arbeitern sind musikalische Kunstproduktionen keine böhmischen Dörfer, und die einst so beliebte Oper, „die unruhige Nachbarschaft“ ist das treueste Bild der Wiener Mittelklasse. — Darum pflegt es auch zu geschehen, daß die ersten Kunstcelebritäten vor Wien mehr Furcht haben, als vor Paris, London, Mailand und Neapel. Wem Wien sein Cartello erteilt, der darf gewiß sein, in der ganzen Welt Furore zu machen. — Die Beispiele liegen nahe, und jeder Gebildete kennt die Namen der Kunstcelebritäten, die von Wien ausgingen und die Welt entzückten.

Die menschliche Stimme, dieses Wunderinstrument war es vor allen, der ich meine schönsten Empfindungen verdanke; ein schöner Gesang ging bei mir über alle Genußfreuden, auch hatte ich das Glück, schon sehr frühe große Meister zu hören, die Wunderwirkungen des Gesangs eines Beluti, Siboni, einer Borgonbio und Spada waren mir nicht fremd, und doch sollte ich noch etwas zu hören bekommen, daß ich früher wie später nie wieder Gelegenheit fand. O divino canto! noch in der Erinnerung machst du die Pulse schneller gehen, einmal nur im Leben habe ich singen gehört, singen in der all' umfassenden Bedeutung des Wortes, und das unsterbliche Weib, welches mich diese Sphären-Harmonie empfinden ließ, heißt: — *Angelica Catalani*. Der Ruf dieser außerordentlichen

Gesangsvirtuosin war bereits in ganz Europa verbreitet, bevor wir sie in Wien zu hören Gelegenheit hatten; wie sprang mein Herz vor Freude, als es hieß: die große Catalani werde nächster Tage in Wien eintreffen; noch träumte ich gar nicht, daß mir das Glück zu Theil werden würde, mit dieser herrlichen Frau persönlich bekannt zu werden; ich war schon durch den Gedanken selig, mein Ideal von Angesicht zu Angesicht zu schauen und zu hören. — Endlich, es war im Sommer, wenn ich nicht irre 1818, als die Anschlagzettel das erste Konzert der Catalani avisirten. Das Konzert fand im großen Redoutensale bei nie erhörten Eintrittspreisen statt, — die Karte für zwölf Gulden W. W. — für Wien waren solche Konzertpreise nie gestellt worden. — Die Tage vor dem Konzerte hörte man in allen Gesellschaftskreisen von nichts als von der Catalani sprechen; das meiste Gerede hatte der enorme Eintrittspreis hervorgerufen. „Wehe! der Virtuosi, wenn sie nicht leistet, was erwartet wird“, so dachten viele von denen, die die zwölf Gulden genirten, und die doch das Konzert um keinen Preis versäumen wollten. — Mein Kunstenthusiasmus war in damaligen Jahren eine ordentliche Krankheit; ich konnte im buchstäblichen Sinne des Wortes die Stunde des Konzertes kaum erwarten. Lange vorher betrat ich den Saal, dessen große Räume sich immer mehr und mehr füllten. — Es gibt in der That keine Worte das zu beschreiben, was ich empfand, als die Minuten immer näher rückten, in welchen ich die große Künstlerin hören sollte. Ich strengte mich an, so weit vorzurücken, daß ich der Sängerin nur so nahe als möglich sein konnte, um ja kein Korn des Goldes zu verlieren. Schlag zwölf Uhr erschien der Kaiser, die Kaiserin und die meisten der allerhöchsten Familienglieder des Hofes. Einen solchen Glanz, als die gewählte Versammlung in diesem Konzerte zur Schau trug, hatte ich nur noch Ein Mal im Theater-Paree, wo die meisten europäischen Monarchen versammelt waren, zur Zeit des Kongresses gesehen — seitdem nie wieder.

Eine glänzende Ouverture eröffnete das Konzert. Ich glaube kaum, daß einer von den dreitausend Zuhörern dabei etwas empfunden habe: die Gefühlrichtung aller Anwesenden, war ja nur auf die große Fremde gespannt. Sobald sich die Flügelthüren der Rückwand öffneten, schien die ganze Versammlung den Athem an sich zu halten, solch eine Stille verbreitete sich in dem gepfropft vollen Saale. Da kam die hehre Frau, introduzirt von dem greisen Hofkapellmeister Salieri, der

ste auf die Tribune begleitete. — Ich will es versuchen, den Eindruck zu schildern, welchen diese Erscheinung in mir hervorgerufen hatte. Die Catalani, im Besitze einer schönen junonischen Gestalt, erstieg mit grazioser Anstande die Tribune, und das war der Moment, in welchem alle Augen auf sie gerichtet waren. Die erste Verbeugung, die der berühmteste Tänzer der Pariser Oper nicht grazioser gemacht haben würde, galt dem Hofe, dieser folgten noch zwei eben so anständige, welchen Anwesenden galten. Nach einem dreimaligen Beifallssturme, bei welchem der Saal einzustürzen drohte, trat Ruhe ein, und erst jetzt fanden die Damen Muße, die reiche und geschmackvolle Toilette der großen Sängerin zu mustern. Ich bin nun freilich keine Dame, und doch behielt ich die glänzende Erscheinung so fest im Gedächtnisse, daß ich es wage, gleich einer Modistin das Bild hier zu beschreiben. — Madame Catalani war eine Frau, nicht eigentlich schön zu nennen, aber von majestätischem Ansehen; das Schönste war ihr Augenpaar, und der feingeschnittene Mund, dem die Engelstöne entquollen. — Sie trug eine kostbare weiße Atlasrobe mit einer Schleppe, ein Nieder von violettblauem Sammt, auf der Brust mit Diamanten gleichfalls überfäet, um den schönen Hals hing eine kostbare Perlenkette, das Haupt war mit einem schmalen Diadem von großen Brillanten und einem kostbaren Paradiesvogel besetzt, der den ohnedies imposanten Kopf zur wahren Majestät erhob. — Um die schönen rundgeformten alabasternen Arme war ein reicher Cachemir geschlungen. — So stand die Frau vor meinen trunkenen Blicken; wäre ich ein Maler, ich würde nach so vielen Jahren noch ein treues Konterfei liefern. — Nach einer ziemlich langen Pause, — die vom Beifallssturm der Zuhörer ausgefüllt wurde, nahm sie das Notenblatt, das Salieri ehrfurchtsvoll in der Hand hielt, und gab dem Orchester ein kleines Zeichen, das Ritornell zu beginnen. — Nie werde ich vergessen auf welche graziose Art die Catalani, während der Dauer des Ritornells ihre Augen durch den ganzen Saal Revue halten ließ.

(Beschluß folgt.)

Die Choctaws.

Die Choctaws sind ein Indianervölkchen in Amerika, welches, nicht viel über 15,000 Köpfe, die Gegend vom Arkansas bis zum rothen Fluß bewohnt. Das ist noch nichts Merk-

würdiges, aber ihre Bildung ist's, ihre naturwüchsige, indianische Bildung, welche in vieler Hinsicht den naturgemäßen Willen des entwickelten Menschengesistes darstellt. Das Volk wird nach einer heiligen Konstitution von einzelnen, vom Volke gewählten Richtern regiert, aber die Richter haben nicht viel zu regieren, das Volk regiert sich selbst. Es gibt sehr wenig Gesetze und viele wichtige Theile unseres Gesetzbuches fehlen ganz und gar, z. B. Gesetze gegen Schuldner — die sich in kultivirten Staaten meist zu deren Vortheil handhaben lassen. Jene indianische Regierung hat das Zutrauen zu den Schuldnern, daß sie bezahlen — ihrer Ehre u. Achtung wegen. Welch glückliches, ehrenhaftes, gesundes Volk muß das sein! Eben weil es Ehrensache ist, und Keiner betrogen wird, bezahlt auch Jeder, und kann bezahlen. Die Choctaws sind thätig, und verdienen mehr als sie brauchen, besonders durch Baumwollenhandel. Im Jahre 1841 hat dies Völkchen allein 1000 Ballen davon geerntet. Sie haben Spinnereien, Mühlen, Salzwerke, Schmieden und viele andere Gewerbsthätigkeiten; auch ihre Schulen sollen, verhältnißmäßig zu den englisch-amerikanischen, im besten Zustande sein, und neuerdings haben sie sogar eine Art Universität gestiftet. Mehr wissen wir von diesem Völkchen nicht zu berichten, es müßte aber angenehm sein, ganz genaue Nachrichten über sie zu haben. Man würde sich daran erholen können von unserer verzwickten, ersitzenden Civilisation, von unserm flauen Gesellschafts- und Staatsleben, von unsern Bisiten, Thee's, Kaffe's, Diners, Soupers, von unsern lästigen Formen und Normen. Es ist freilich traurig, wenn die alte Jungfer Europa noch in die Schule gehen soll in Amerika; aber die alte Jungfer ist auch gar zu hysterisch und schwächlich und peinlich, und wird wieder sehr ahnenstolz und betschwesterlich.

Mignon - Zeitung.

Paris. Auf dem letzten Jahrmart zu Maubourget drängten sich die Neugierigen um eine Menagerie und bewunderten besonders einen jungen Löwen, als dieser plötzlich aus seinem Käfig entwich. Alles zog sich eilends zurück; aber der Eigenthümer trat dem Thiere in den Weg und ein furchtbarer Kampf entspann sich zwischen dem Menschen und dem Löwen. Der Letztere riß mit seinen Klauen einen Theil des Rinnbakens seines Herrn ab, und die entsetzte Menge schrie laut auf, als

der tapfere Kämpfer durch einen kühnen Griff seine blutende Hand in den Rachen des Löwen steckte und ihn fast niederstürzte. Das Thier erhob sich aber wieder, und verwundete stark die Schulter des Unglücklichen, welcher unfehlbar ganz verloren gewesen wäre, hätte man nicht mittelst einer Schlinge das wüthende Thier fest genommen und in seinen Käfig geschleppt. Der Zustand des Eigenthümers ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich.

Etwas von Allem. Es heißt, daß der Kaiser von Rußland einen Bevollmächtigten nach Paris sandte, der beauftragt ist, die hinterlassene (auf mehrere Millionen geschätzte) Gemäldegallerie Aguados durch die Bank zu kaufen. Ein von Horace Vernet bezeichneter Maler und Herr Anatole Demidoff sind ihm in der Eigenschaft von Rätthen beigeellt, um die Waare zu prüfen, den Preis zu berathen, und den Kauf zu ratifiziren. „Es ist uns nur um zwei oder drei Gemälde leid,“ setzt ein Pariser Blatt hinzu, „die uns aus Frankreich entführt werden sollen — die übrigen werden sehr gut in Petersburg plazirt sein.“

Die Diffamations-Prozesse häuften sich dergestalt gegen die amerikanische Presse, daß sich gegenwärtig in New-York nur ein einziger Journalist befindet, der Redakteur einer wissenschaftlichen Zeitschrift, der sich nicht im Anklagestand befindet. Alle andern sind vor die Affisen geladen.

Vor einigen Tagen brachte man zu einem Dorf-Maire bei Paris einen dreizehnjährigen Knaben zum Einregistriren. Der Maire schrieb nach seiner alten Routine: „Heute, den . . . ist in legitimer Ehe der Knabe N. N., drei Jahre alt, geboren worden.“

In der Johanniégasse zu Nürnberg wurde dieser Tage ein drohendes Brandunglück durch rechtzeitige Hilfe verhütet. Dem Vernehmen nach hätte der Miethsbewohner ein noch glimmendes Schwefelhölzchen in den mit Säghpänen gefüllten Spuknapf geworfen, diese sich entzündet und das Bett ergriffen. Wie dem auch sein mag — Vorsicht ist vonnöthen.

Am 6. d. Abends ist es dem im Brüssfeller Civilgefängnisse gefangen gehaltenen General Van der Smiffen gelungen in Weiberkleidern zu entkommen. Seine Frau soll ihm behilflich gewesen sein. (Ein zweiter Lavalette).

In Schweden sind auf allen Krongütern die Brauntweinbrennereien eingegangen, und ist ein Gesetz gegeben, wornach der Name dessen, der sich betrinkt, mit großen Buchstaben an die Kirchthüre geschlagen wird, der

Pfarrer für ihn betet u. ihn der allgemeinen Fürbitte empfiehlt.

Die Hunde dürfen nun wieder ohne Maulkorb und ohne daß sie an der Leine geführt zu werden brauchen, in München herumlaufen. Das Verbot, Hunde in Kaffe- und Wirthshäuser, dann andere Unterhaltungsplätze mitzunehmen, bleibt aufrecht, und wird im Uebertretungsfalle mit einem Gulden für jeden Hund bestraft.

Der englische Roman: „Percival Keene“ wurde noch naß aus der Londoner Offizin auf dem Great-Western nach New-York spedirt; dreiunddreißig Stunden nach Ankunft des Dampfschiffes war derselbe bereits in dem bekannten Blatte „the New World“ nachgedruckt und zu 12½ Cts. (15 fr.) zu haben! Als die englischen Exemplare mit anderer Gelegenheit ankamen, war die Novität längst etwas Altes.

Eine junge Lady, welche mit ihrem Erwählten Nachts nach Greta-Green entfloß, hinterließ den Eltern ein Billet mit den lakonischen Worten: „Seid ruhig, liebe Eltern, ich heirathe bloß!“ — Die Eltern, die froh waren, daß die Tochter bloß heirathe, gaben ihre Einwilligung und verzichen dem jungen Paare.

In Würzburg war die Kälte am 6., 7. und 8. Nov. so groß, daß sich die Eisdecke des Mains geschlossen.

Ein holländischer Blumist, Hr. Vander-ninck, von Amsterdam, ehemaliger Schiffskapitän, hat für seine Blumenzwiebel mit dem Namen „Citadelle von Antwerpen“ die Summe von 7680 fl. bezahlt.

London. Man möchte erschrecken, wenn man erwägt, was die Engländer mittelst ihrer Maschinen für Mittel an der Hand haben! Die Maschinenkraft Englands beläuft sich auf mehr als fünf und ert Millionen Menschenkraft; dabei kostet die Unterhaltung dieser Maschinen verhältnißmäßig nur wenig, und an Geld fehlt's auch nicht, deshalb ist den englischen Fabrikanten und Kaufleuten auch vor fremder Konkurrenz nicht so leicht bange; aber es ist auch nicht schwer einzusehen, wie die Arbeiter in England gegen das Maschinenwesen so leicht in Harnisch gerathen, da es bald fast gar keine Verrichtung mehr gibt, welche diese Engländer nicht durch Maschinen versehen lassen. Märkte sich zu sichern, das ist das Hauptbestreben der Engländer, und darin müssen die handelstreibenden Nationen ihnen zuvorzukommen suchen. Die Engländer möchten, wenn's möglich wäre, die ganze

Welt ausbeuten, u. alle Völker der Erde sich zinsbar machen.

Pariser Moden.

Alle Ueberwürfe dieses Jahres sind sehr lang, sehr weit und mit Pelzwerk, welches überhaupt diesen Winter stark getragen werden wird, besetzt; sie haben für die Arme Oeffnungen und können nach Belieben durch vorn unter dem Pelzwerk verborgenen Agraffen geschlossen werden. — Als Hutschmuck trägt man Federn, entweder wallend oder in Büscheln, Georginen, purpursammetartig in's Rosa übergehend, schwarzen und feuerrothen Mohr, grüne Scabiösen, egyptische Weintrauben, ein reizender Puz, welcher sich in allen Farben ausführen läßt; Jellabud, eine indische Quirlande, die mit sammetnen Blättern u. Trauben von Ebenholz, welche geschmackvoll an beiden Seiten des Kopfes herabfallen, geschmückt ist. — Von Kopfpuzen erregten unsere Aufmerksamkeit: eine toque Gabrielle de Verger von himmelblauem Sammet und Gold. Ein halber Kranz war um den Kamm gelegt und es fielen am Hinterkopfe Büttentrauben herab. Diese Art Blumen zu tragen ist äußerst geschmackvoll, aber nur leichte Blumen sind dazu verwendbar. Eine kleine Haube von seidenen Spitzen, welche unter den dicht an den Wangen anliegenden Falten kleine Cactusblumen und Mignonröschen verbarg.

Herrenmoden. Die gräßlichen und eleganten Anzüge, welche während der schönen Tage den Glanz unserer Mode bildeten, verschwinden nach und nach vor den Wintertrachten, welche auch für ihren Theil die Ehre des Triumphes während der Winteraison haben werden. Der kurze Redingote verschwindet für einige Monate, um dem Paletot, einem eben so reichen als bequemem Ueberkleide, seinen Platz zu überlassen. Diese werden bis zum Monat März das Feld behaupten, wenn nicht in den Moden während dieser Zeit eine Veränderung eintritt. — Die Weinkleider sind noch immer weit, liegen unten am Fuß rund an und haben festgenähte Stege; Weinkleider mit Falten werden ebenfalls noch getragen und Alles läßt vermuthen, daß die letzteren für die Morgentoilette den Vorzug behalten werden. Die Weinkleider, welche man mit Samaschen trägt, sind unten rund und ohne Stege. Gewöhnlich wählt man dazu satin-laine. Der größte Theil derselben ist gemustert oder gestreift. Die Farben, welche herrschen, sind: amerikanisch-grau, melinirtes blau, melinirtes grün, kaffeebraun, staubfarben, dunkel-ausßbraun; aber die, welche man vorzieht, sind von dunkelbraunem Grund mit kleinen, gelben Streifen. — Westen für Abend-Toiletten oder feierliche Gelegenheiten sind ohne Kragen oder Schawltragen; sie sind aus gemustertem Sammet gefertigt, oder weiß mit einer silbernen Schnur eingefast. — Die Weinkleider sind von Seide oder schwarzem Cashemir, sie sind alle halb anliegend u. mit Stegen versehen. — Man glaubt auch, daß man diesen Winter griechische Paletots tragen wird und zwar in satin-laine, grün oder schwarz, ohne irgend einen Besatz. Obgleich die Ueberzieher die Mäntel ersetzen können, werden doch

während der Kälte spanische Mäntel getragen werden, da dies eine Kleidung ist, welche mit Eleganz Bequemlichkeit vereinigt, was ihn immer von dem, der auf eine schöne Kleidung hält, gesucht machen wird.

Lokal-Beitrag

Theater.

Deutsches Theater. Ein neues Ballet, »das Stellbischein, von Crombé, am 18. d. zum Erstenmale gegeben, ist zwar nicht sehr originell in der Hauptkomposition, zeichnet sich jedoch durch mehrere gelungene Einzelheiten, überraschende Abwechslungen u. eine schöne Ausstattung aus, und die gräßlichen Tänze des Hrn. Crombé, der Dem. Wirbisch u. s. w. brachten, wie immer, eine eklatante Wirkung hervor. Die Musik von Hrn. Kapellmeister Grill ist lieblich und melodisch. — In der vorangegangenen bekannten Partie: »der Gang ins Irrenhaus« gab Hr. Direktor Forst solch ein ergötzliches Bild von dem Musiknarren Crescendo, u. entwickelte darin einen solchen Humor und solche Laune, daß er nach jeder Szene stürmisch gerufen wurde. Ebr.

Dfner Theater. Am 19. d. hatten unsere Opernfreunde den besondern Kunstgenuß, die berühmte Gesangskünstlerin Frln. Henriette Carl in der Partie der Lucrezia Borgia bewundern zu können. Obwohl die Oper nicht neu und die geschätzte Sängerin seit einer Reihe von Jahren in beiden Nachbarstädten bekannt ist, so fand sich doch ein zahlreiches Publikum ein, und alle Logen füllten sich mit der Elite der Gesellschaft. Wie diese Künstlerin diese Partie durchführt ist bekannt. Ihre großartigen Triumphe auf der Nationalbühne sind noch in frischem Andenken u. wir können hier nur hinzusetzen, daß sie sich in ihrer Muttersprache als eine noch begeistere Priesterin Enterpens und Melpomenes zeigte und zeigen konnte. Wir haben nur den Succes zu melden, der ein ganz ungewöhnlich großer war. Stürmisch empfangen, ward sie im Verlaufe der Oper nicht weniger als dreizehn Mal gerufen. Das große Finale des ersten Actes, so wie den Schluß der Oper mußte sie wiederholen, den letztern in ungarischer Sprache, was mit lautem Elfen! aufgenommen wurde. — Die Mitwirkenden schienen von der Gegenwart der Künstlerin in flammirt gewesen zu sein. Herr Röhring führte seine Tenorpartie recht glücklich durch. Hr. Direktor Huber (Herzog) sang so schön und künstlerisch, daß er sich, besonders in der großen Arie des zweiten Actes, einhelligen Beifall erwarb. Dem. Mey (Desini) war recht liebenswürdig und sang und spielte zur allgemeinen Zufriedenheit. Rfr.

— Das nächstens auf der hiesigen Bühne zur Aufführung kommende Lustspiel: »Ein Jahr oder: so ist es möglich« von Naum Dekonom, ist von dem k. k. Rittmeister Hrn. Joh. Pacifich ins Serbische übertragen und bereits nach Belgrad gesandt worden, woselbst es auf der Nationalbühne gegeben werden wird.

— Das in Wien und Pesth mit so ungetheiltem Beifalle gegebene Drama: »Nacht und

Morgen" von Mad. Birch-Pfeiffer, kommt nächsten Sonnabend, den 26. d., zum Vortheil der trefflichen Schauspielerin Mad. Huber, zum ersten Male auf der Ofner Bühne zur Aufführung. Die Wahl des Stükes, so wie die Beliebtheit der Benefiziantin, lassen eine ergibige Einnahme hoffen.

Nationaltheater. Künftigen Sonnabend, den 26. Nov., findet die Einnahme des verdienstvollen Baritonsängers, Hrn. Konti, statt. Gegeben wird zum ersten Male in ungarischer Sprache: „Der Wasserträger von Paris“, große Oper in 3 Akt. aus dem Französischen von P. S. Deaf, Musik von Cherubini. Es ist zu erwarten, daß dieses bekannte klassische Meisterwerk alle Freunde großartiger Musik versammeln werde.

Am 3. Dez. kommt auf dieser Bühne ein neues Lustspiel nach dem Französischen des Scricce, betitelt: „Psz!“ zur ersten Aufführung, und an demselben Abend der erste Akt der Oper „Bellislar“, in welchem Mad. Mink, erste Sängerin des deutschen Theaters, die Antonina als Gast geben wird. Diese interessante Vorstellung wird das Benefiz der Mad. Barttha sein.

Der große Maskenball, zum Besten des Armen-Kinderspitals, verbunden mit einer großen Auspielung, ist nun vorüber u. hat seine Früchte getragen. Die Gesellschaft war sehr zahlreich und die Unterhaltung um so ecklanter, da man dabei auch die angenehme Genugthuung hatte, eine höchst wohlthätige Anstalt unterstützt zu haben. Das Arrangement des Ganzen war eben so sinnig und zweckmäßig als brillant. Die drei Orchester spielten mit ungemeiner Präzision die beliebtesten Stücke und ermunterten sehr die fröhliche Gesellschaft zum Tanze. — Die Verloosung der so höchst werthvollen Gegenstände ging in aller Ordnung vor sich; nur hätten Viele gewünscht, daß man den Ausruf der Nummern und Gegenstände, außer wie billig in ungarischer, auch in deutscher Sprache vorgetragen hätte, da letztere von einer sehr großen Majorität der Anwesenden besser verstanden worden wäre, und diese Rücksicht hätten ja doch die Unterstützer einer guten Sache verdient. — Die Menge verließ erst bis gegen den Morgen die Säle höchst vergnügt und wir statten im Namen aller Menschenfreunde, so wie den verdienstvollen und thätigen Veranstaltern dieses Festes, auch den edelmüthigen Theilnehmern den herzlichsten Dank ab. — r.

Bei der auf diesem Balle statigefundenen Verloosung sind für die sechs Haupttreffer folgende Nummern gezogen worden. 1. Treffer Nr. 35,165; 2. Treffer 34,555; 3. Treffer 17,178; 4. Treffer 38,792; 5. Treffer 12,089; 6. Treffer 36,388. Der 1, 3 u. 4 Treffer sind dem Armen-Kinderspital-Verein zugefallen, der 2-te

Treffer ist nach der Abtei Thany gekommen, der 5. und 6. sind zur Zeit noch unbekannt.

Berichtigung. Mehrere auswärtige Blätter haben die Nachricht verbreitet, daß sich in Pesth ein Goldarbeiter mit zwei Diamanten erschossen habe, u. der sonst immer Wahrheit zeigende Spiegel berichtete im vorletzten Blatte, daß man bei der Secirung eines im Pesther Militärspital plötzlich verstorbenen Soldaten, in dessen Eingeweiden einen Brillantring gefunden habe. Nun kann sein, daß sich in Pesth ein Mal ein Goldarbeiter erschossen habe, und daß ein Mal in Pesth ein Soldat starb, der secirt wurde — aber die Diamanten sind, wie uns aus achtbarer Quelle mitgetheilt wird, beiderseitig falsch und scheinen bloß von einem müßigen Kopfe zur Ausschmückung jener im Alltagsleben nicht selten vorkommenden Ereigniffe gebient zu haben. Wir unsererseits nehmen also die Notiz von dem Diamantring in den Eingeweiden des Soldaten, als durch aus irrig, zurück.

Vom Musikverein. Von Seite des Pesth-Ofner Musikvereins wird hiemit bekannt gemacht, daß die zweite Kunstdarstellung im laufenden 7-ten Musikjahre, am 27. Nov. l. J., Nachmittags um halb 5 Uhr, im städt. großen Redoutensaale zu Pesth, stattfinden wird. Die in derselben vorkommenden Tonwerke sind: 1. Ouverture und Introduction aus der Oper „Jesondav“ v. Spohr; 2. große Konzert-Arie v. Spohr; 3. Beethovens D-Dur-Symphonie. — Die p. t. verehrlichen Vereinsmitglieder, welche den jährl. Beitrag für die diesjährigen 6 Darstellungen noch nicht erlegt haben, werden geziemend ersucht, denselben bei Hrn. Vereinskassier A. L. Klaus (Theaterplatz, Spiegelnieberlage, im k. städt. Theatergebäude) baldmöglichst zu entrichten. — Auf Anordnung des leit. Ausschusses des P.-D. Musikvereins.

Alexander Ritter,
Sekretär.

Seidners Akademie. Wegen des am 27. d. abzuhaltenden Musikvereinskonzerts, wozu der Redoutensaal in Anspruch genommen wird, kann Herrn Seidners Akademie erst acht Tage später, nämlich, Sonntag, den 4. Dez., mit genauer Beibehaltung, des in diesem Blatte angeführten Programms, stattfinden.

Nationaltheater. Auf Anordnung der Direktion des Nationaltheaters werden die p. t. Verfasser der Nationalstücke, zur Vorbeugung aller Irrungen, hiemit aufgefordert, ihre für die Nationalbühne bestimmten dramatischen Werke einzig und allein an den Direktor Hrn. Johann von Simontits einzusenden und, im Nichtannahmungs-Falle, von dort wieder zurückzufordern. Pesth, den 21. Nov. 1842.

Beilage: „Der Schmetterling.“ No. 22.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. 6 M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.